

Generation »Social Media«

Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert



inklusive
Download-
Material



Philippe Wampfler

Generation »Social Media«

Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen
und Lernen Jugendlicher verändert

Mit 5 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

I've come up with a set of rules that describe our reactions to technologies:

1. Anything that is in the world when you're born is normal and ordinary and is just a natural part of the way the world works.
 2. Anything that's invented between when you're fifteen and thirty-five is new and exciting and revolutionary and you can probably get a career in it.
 3. Anything invented after you're thirty-five is against the natural order of things.
- Apply this list to movies, rock music, word processors and mobile phones to work out how old you are.

Douglas Adams, How to Stop Worrying and Learn to Love the Internet (1999)

Der Autor freut sich über Kritik, Fragen, Anregungen oder Kommentare.

Kontakt: Philippe Wampfler, Ahornstr. 27a, CH-8051 Zürich

E-Mail: wampfler@schulesocialmedia.com /

Internet: <http://philippe-wampfler.ch>

Das digitale Zusatzmaterial finden Sie unter:

<http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

2., durchgesehene Auflage

© 2019, 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Fiorella Linder

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-70278-0

Inhalt

Statt eines Vorworts: <i>Selfies at Funerals</i>	7
1. Einleitung	11
1.1 Medienwandel in der historischen Perspektive	13
1.2 Digitale Kommunikation und Social Media	18
1.3 Generation »Social Media«	20
1.4 Stolpersteine der Medienkritik	28
1.5 Digitale Kluft	35
1.6 Die Absicht dieses Buches	37
 Intermezzo I: Eine Liebeserklärung an die Däumlinge	 39
2. Körper und Geist	43
2.1 Wie Medien auf den Menschen einwirken	45
2.2 Wohlbefinden und Social Media	47
2.3 Aufmerksamkeit und Ablenkung	49
2.4 Das Versprechen der Hirnforschung	51
2.5 Gedächtnis	54
2.6 Beeinflussung der Schlafqualität	60
2.7 Sexualität	61
2.8 Körperkontakt	65
2.9 Social-Media-Sucht	66
2.10 Körperliche Gesundheit	68
2.11 Essstörungen	70
2.12 Schulische Leistungsfähigkeit	74
 Intermezzo II: Wie neue Praktiken entstehen	 75

3. Beziehungen	78
3.1 Digitale Nachbarschaft	80
3.2 Beziehungen Jugendlicher untersuchen	83
3.3 Wie Jugendliche Social Media zur Beziehungspflege nutzen	85
3.4 Social Media medialisieren Beziehungen	87
3.5 Machen Social Media einsam?	89
3.6 Liebesbeziehungen	93
3.7 Freundschaft	95
3.8 Privatsphäre und Datenschutz	103
3.9 Oberflächlichkeit und Narzissmus	107
3.10 Parasoziale Interaktion	109
3.11 Die Angst, etwas zu verpassen – <i>Fear of Missing Out</i>	111
3.12 Die Konsensillusion	113
3.13 Geschlechterrollen und Social Media	115
 Intermezzo III: Japan als Beispiel	 119
4. Wie aus Neuen Medien ein neues Lernen entsteht	121
4.1 Veränderte Arbeitsplätze und Lebenswelten	124
4.2 Social Media als professionelles Hilfsmittel in der Schule	126
4.3 Kompetenzen und Herausforderungen	129
4.4 Das Ende der Didaktik	133
4.5 Bedingungen für kollaboratives und individuelles Lernen	136
 Intermezzo IV: Überwachung als Bedrohung und Versuchung	 141
5. Was tun?	144
6. Materialien	147
6.1 Smartphone-Etikette für Jugendliche	147
6.2 Leistungsbeurteilung für Arbeiten mit Social Media	149
6.3 Aufbau eines Persönlichen Lernnetzwerks	150
6.4 Sichere Passwörter wählen	150
6.5 Fake-Profilen erkennen auf Social Media	151
6.6 <i>Fear of Missing Out</i> – Diagnose	153
7. Literatur	154

Statt eines Vorworts: *Selfies at Funerals*

Eine junge Frau hat ihr eigenes Porträt aufgenommen. »Love my hair today. Hate why I'm dressed up #funeral«, schreibt sie dazu; sie möge also ihre Frisur, sei aber unglücklich darüber, weshalb sie sich aufbrezeln musste: Für eine Bestattung nämlich. Auf der Seite *selfiesatfunerals.tumblr.com* hat der Journalist Jason Feifer im Herbst 2013 eine ganze Serie solcher Selfies gesammelt. Damit sind digitale Selbstporträts gemeint, welche auf bildbasierten sozialen Netzwerken wie Instagram oder Snapchat zum Alltag Jugendlicher gehören, offenbar selbst auf Beerdigungen.

Wie Erwachsene darauf reagieren würden, dass Jugendliche sich auf Trauerfeiern selbst inszenieren, war absehbar: Empört wurde das Verhalten von Kommentierenden als zutiefst narzisstisch und pietätlos eingeschätzt. Die Verfügbarkeit von Smartphones habe dazu geführt, dass nicht einmal mehr Trauer zu einer tröstenden Verbindung von Menschen führe, sondern Jugendliche selbst in diesem Zustand in ihrer Selbstbespiegelung isoliere.

Diese vorschnelle Verurteilung der Mediennutzung Jugendlicher ist symptomatisch für das medienpädagogische Nachdenken unter Erwachsenen. Weil die digitalen Informationsströme eine vertraute Welt der Verarbeitung von Nachrichten in wenigen Jahren auf den Kopf gestellt haben, wird oft vorschnell angenommen, die Auswirkungen müssten verheerend sein. Die Unsicherheit über die Bedeutung der Veränderungen wird bei Jugendlichen besonders deutlich, weil sie einerseits gern provozieren, andererseits aber neue Chancen rascher und radikaler wahrnehmen, als Erwachsene das können und wollen.

Dieses Buch versucht eine gewisse Distanz einzunehmen, aus welcher es leichter fällt, Zusammenhänge zwischen Sachverhalten zu erkennen. Wer sich ein Urteil über Jugendliche anmaßt, sollte etablierte und akzeptierte Verhaltensweisen ebenso prüfen, die Praxis junger Menschen wirklich verstehen und auf solide wissenschaftliche Daten zurückgreifen. Dann ergeben sich aufschlussreiche Erkenntnisse, die wertvoller sind als die Beobachtungen und Urteile des Alltags.

Betrachtet man die Beerdigungselfies aus dieser Perspektive, kann man zunächst einfach festhalten, dass Menschen einen individuellen Zugang zum



Abbildung 1: Selfie

Trauern haben. Es gibt zwar gesellschaftliche Normen dafür, die jedoch oft gerade in Trauerphasen wenig Rückhalt bieten. Zudem sind diese Normen ebenso fragwürdig wie das digitale Selbstporträt: Warum ziehen sich viele schön an, wenn es doch um die Toten gehen soll? Warum schlagen sie sich den Bauch voll und trinken mittags Alkohol, wenn in Würde von einem geliebten Menschen Abschied genommen werden soll? Man könnte Webseiten mit Bildern von Trauergästen füllen, die sich bei Bestattungen betrinken oder ihre Krawat-

ten mit Häppchensauce bekleckern. Weil Jugendliche sich nicht wie Erwachsene verhalten, sind sie kritischeren Blicken ausgesetzt.

Selfies sind, so kann man annehmen, knappe Tagebucheinträge, die sich an ein limitiertes Publikum richten. Die junge Frau könnte sagen: »Schaut mal her, mir ist was Trauriges passiert, ich muss zu einer Trauerfeier. So sehe ich aus.« Damit dokumentiert sie ihren Tag, sie kann später darauf zurückgreifen, sieht sich selbst ins Gesicht und kann Erinnerungen abrufen. Für einen Tagebucheintrag über ein Begräbnis würden wir niemandem einen Vorwurf machen. Wir würden ihn nicht einmal lesen und ihn schon gar nicht auf Blogs zitieren und verbreiten.

Hinzu kommt, dass Selfies nicht ausschließlich einzelne Menschen zeigen. Seit 2014 dokumentieren Prominente Erlebnisse mit Selfies. Darauf sind – wie auf vielen Selfies von Jugendlichen – meist mehrere Personen zu sehen. Aus dem Selbstporträt wird oft ein Gruppenbild und die Praxis rückt weit weg von einer narzisstischen Ich-Bezogenheit.

Jugendlichen werden mit der Aufgabe, eine eigene Identität zu finden und ein Beziehungsnetz zu knüpfen, oft allein gelassen. Wird zu sichtbar, welcher Methoden sie sich bedienen, müssen sie mit Spott und Ablehnung von Erwachsenen rechnen, die oft nicht einmal zu verstehen versuchen, was hier abläuft. Erst später adaptieren auch Erwachsene diese Kommunikationsmittel.

Im Projekt *Selficity* wurden die Selfies mehrerer Metropolen untersucht. Wesentliche Erkenntnisse waren, dass Selfies weniger häufig gemacht werden, als gemeinhin angenommen (nur 4 % aller analysierten Bilder waren Selfies), dass sie hauptsächlich von jungen Menschen und vornehmlich von Frauen stammen, die zudem auffälligere Posen einnahmen als Männer. Das Projekt verdeutlichte zudem, dass Menschen in Bangkok auf Selfies deutlich häufiger lächelten als in Moskau (Manovich, 2014).

Geht man von der quantitativen Untersuchung zur Interpretation über, so kann man in Jenna Bragers Essay *Selfie Control* nachlesen, dass Selfies wohl nicht zufällig in dem Moment populär werden, in dem Überwachung sowohl durch die Smartphones unserer Mitmenschen als auch durch Geheimdienste zu einem globalen und omnipräsenten Phänomen werden. Selfies ermöglichen in einer »lähmenden Landschaft zwischen visueller Übersättigung und Leere fatale Verhandlungen zwischen zu starker Sichtbarkeit und Verschwinden, zwischen Selbstrepräsentation und Vereinnahmung« (Brager, 2014, übersetzt von Ph. W.). In ihnen kommen die Beobachtenden und die Beobachteten zur Deckung.

Betrachten wir Selfies als eine Art Höhepunkt des fotografischen Einverständnisses über den verschlauften Blick (der Fotograf ist das Subjekt und Objekt), können wir rechtliche Überlegungen verabschieden und verschiedene Analysen von Einverständnis und Wahrnehmung befragen – wer darf beispielsweise kein Selfie aufnehmen und was bedeutet das für die Lebensbedingungen dieser Personen. (Brager meint Strafgefangene, denen in den USA Fotografien oft nicht gestattet sind, Anmerkung Ph. W.) (ebd.)

Social Media sind im Moment ein Sammelsurium von medialen Handlungen, für die es kaum einen Kodex oder eine klare Norm gibt. So entwickeln sich Verhaltensweisen, die auf den ersten Blick sonderbar erscheinen, letztlich aber eine bestimmte Funktion haben. Diese kann nur erkannt werden, wenn Prozesse und Daten klar erfasst und beschrieben werden können. Das vorliegende Buch hilft dabei, verfügbare Erkenntnisse zur Verwendung von Social Media und ihrer Einflüsse zu überblicken. Eine vorschnelle Ablehnung und Verurteilung von Modeströmungen unter Jugendlichen steht dabei nicht im Vordergrund, es geht vielmehr darum, Verständnis für die Perspektive der Jugendlichen zu wecken. Wie ihre erwachsenen Mitmenschen leben sie in einer schnellen Welt, die viele Erwartungen und komplexe Möglichkeiten bereithält.